

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 49 (2023)

Heft: 6

Artikel: Tabak- und Nikotinprävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Autor: Amann, Kathrin / Brandstetter, Johanna / Burtschi, Nadine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tabak- und Nikotinprävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

2023-6
Jg. 49
S. 28 - 32

Über die konkrete Praxis und wirkungsvolle Ansätze der Tabak- und Nikotinprävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist bislang nur wenig bekannt. Wirksame Präventionsprogramme aus dem Setting Schule können wichtige Ansatzpunkte für eine Übersetzung der Ansätze in das Setting Freizeit bieten. Sie stehen jedoch in Spannung zu den handlungsleitenden Prinzipien der OKJA. Damit die OKJA ihr vielversprechendes präventives Potenzial entfalten kann, braucht es eine Weiterentwicklung der bestehenden Tabak- und Nikotinprävention. Dazu soll das aktuell laufende Forschungsprojekt TANOKJA beitragen.

KATHRIN AMANN

MSc, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schwerpunkt Aufwachsen und Bildung, Institut für Soziale Arbeit und Räume, OST – Ostschweizer Fachhochschule, Tel. +41 (0)58 257 15 35, kathrin.amann@ost.ch, www.ifsa.ch

JOHANNA BRANDSTETTER

Mag., Co-Leiterin Schwerpunkt Aufwachsen und Bildung, Institut für Soziale Arbeit und Räume, OST – Ostschweizer Fachhochschule, Tel. +41 (0)58 257 18 53, johanna.brandstetter@ost.ch, www.ifsa.ch

NADINE BURTSCHI

BA, Wissenschaftliche Assistentin, Schwerpunkt Aufwachsen und Bildung, Institut für Soziale Arbeit und Räume, OST – Ostschweizer Fachhochschule, Tel. +41 (0)415 825 713 01, nadine.burtschi@ost.ch, www.ifsa.ch

LEA HOFMANN

M.A., Projektleiterin Kinder- und Jugendförderung Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ, Tel. +41 (0)31 300 20 55, lea.hofmann@doj.ch, www.doj.ch

STEFAN KÖNGETER

Prof. Dr., Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW, Tel. +41 (0)61 228 56 14, stefan.koengeter@fhnw.ch, https://t1p.de/obctw

Einleitung

Kinder und Jugendliche erleben den Konsum von Tabak- und Nikotinprodukten alltäglich in ihrer Umwelt, machen oft erste Konsum-, Rausch- und andere Grenzerfahrungen im Jugendalter und bringen daher teilweise auch unbeantwortete Fragen mit in die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Qualitative Studien zeigen, dass das Rauchen in der Vergangenheit eine relevante gemeinsame Praxis von Jugendarbeitenden und Jugendlichen war und durch die Fachpersonen teilweise sogar eingesetzt wurde, um Arbeitsbeziehungen zu gestalten (Deinet 1992; Deinet et al. 2021; Huber & Rieker 2013). Weitere Untersuchungen zeigen, dass Jugendarbeitende von Jugendlichen als Vertrauenspersonen genutzt werden, um über Tabak- und

Nikotinkonsum und anderen Substanzkonsum zu sprechen (Hart 2016) und dass die Grenzzonen, in denen Rauchen erlaubt ist, wichtige Begegnungsräume sind, um den Konsum zu thematisieren (Batsleer et al. 2020).

Mit dem Verbot des Rauchens in öffentlichen Gebäuden im Jahr 2010¹ erfolgte eine merkliche Veränderung der Praxis der OKJA. Rauchen ist in den geschlossenen Räumlichkeiten der OKJA verboten, was Anlass für Kontroversen zwischen Besuchenden und Fachpersonen war und ist (Cloos et al. 2009). Zudem sind neben der herkömmlichen Zigarette zahlreiche neue Nikotinprodukte, vor allem E-Zigaretten und Tabakerhitzer, auf den Markt gekommen. Die Studie «Health Behaviour in School-aged Children (HBSC)» von Sucht Schweiz

zeigt, dass der Konsum von E-Zigaretten unter Jugendlichen zwischen 2018 und 2023 stark angestiegen ist (Delgrande Jordan et al. 2023). Aktuelle Zahlen des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) zeigen, dass 15- bis 24-Jährige fast doppelt so häufig E-Zigaretten konsumieren wie die Gesamtbevölkerung (BAG 2023). Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen stellen sich Fragen rund um die Auseinandersetzung mit Tabak- und Nikotinkonsum für die OKJA wiederum in neuer Weise.

Damals wie heute wissen wir wenig darüber, welche Haltung Fachpersonen in der OKJA zum Thema Prävention von Tabak- und Nikotinkonsum bei Kindern und Jugendlichen haben und was sie tatsächlich mit den Kindern und Jugendlichen in diesem Bereich tun. Dies hängt

auch mit einer kritischen Haltung im Fachdiskurs der OKJA und der Sozialen Arbeit gegenüber einer «Präventionsideologie» (Sturzenhecker 2000) zusammen. Gerade die weitverbreitete akzeptierende Grundhaltung der OKJA, gepaart mit den Grundprinzipien wie Offenheit in den Zielen und Inhalten, Freiwilligkeit der Teilnahme und Partizipation, steht (vermeintlich) in Spannung zur Prävention spezifischen Verhaltens.

Prävention in der OKJA – Irrweg oder Zauberformel?

Der Begriff der Prävention ist in verschiedenen wissenschaftlichen und professionellen Kontexten verbreitet, entsprechend vielfältig sind die Definitionen und Zugänge (Wohlgemuth 2009). Wohlgemuth hat ein Analysemodell entwickelt, welches das Ziel verfolgt, unterschiedliche Zugänge zu Prävention zu systematisieren und analytisch zu unterscheiden. In diesem Modell werden zwei Argumentationslogiken unterschieden: Prävention wird kausallogisch verstanden, wenn bestimmte Wirkungen auf bestimmte Ursachen zurückgeführt werden. Dementsprechend gilt es, diese Kausalketten zu unterbrechen. Die finale Argumentationslogik zielt hingegen darauf ab, förderliche Bedingungen zu schaffen, sodass Personen in der Lage sind, eigene Lebensentwürfe zu entwickeln und diese umzusetzen. Diese finale Argumentationslogik wird häufig verbunden mit der Idee, dass es nicht nur darum geht, Schaden und Gefährdungen abzuwenden, sondern eine anstrengenswerte, positive Zukunftsvorstellung zu entwickeln, die sich möglicherweise auch von gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen unterscheidet (ebd.). In diesem Verständnis erreicht Prävention ihr Ziel dadurch, dass Personen sich gegen ein selbst- oder fremdschädigendes Verhalten entscheiden, weil sie Vorstellungen und Möglichkeiten für eine bessere Zukunft zur Verfügung haben.

Trotz dieser Differenzierungen wird die Diskussion über Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bis heute äusserst kontrovers geführt (z. B. Icking & Sturzenhecker 2021). So bezeichnet Lindner Prävention als «Irrweg» in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2013: 359). Sturzenhe-

cker vertritt die Ansicht, dass das aus «der Hygiene- bzw. Seuchenmedizin stammende Paradigma der Prävention» nach wie vor im Widerspruch steht mit normativen Grundannahmen der OKJA (Icking & Sturzenhecker 2021: 836). Aufgewachsen von Kindern und Jugendlichen werde in gängigen und von öffentlicher Seite geförderten Projekten von vorneherein als risikobehaftet und gefährdet betrachtet. Auf diese Weise verunmögliche Prävention, dass Kinder und Jugendliche überhaupt erste Erfahrungen, z. B. mit Suchtmitteln machen können, obwohl deren Konsum gesellschaftlich weitverbreitet ist (Sturzenhecker 2000).

Icking und Deinet (2017) schlagen daher vor, in Bezug auf das grundlegende Prinzip der Offenheit der OKJA einen Präventionsbegriff zu verwenden, der sich auf die Schaffung von Rahmenbedingungen konzentriert, die den Individuen eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen bzw. diese fördern. Ein solches finallogisches, förderndes Präventionsverständnis, das darauf abzielt, junge Menschen bei ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihre Befähigung zur Lebensbewältigung zu stärken, liesse sich mit der OKJA verbinden. Aus dieser Warte besitzt Jugendarbeit einen allgemeinen präventiven Charakter, orientiert sich aber nicht in erster Linie an der Vermeidung als problematisch angesehenem Verhalten, sondern an der Förderung von Konsumkompetenzen.

Es wird deutlich, dass die Kontroverse rund um den Begriff der Prävention in der OKJA von unterschiedlichen Präventionsverständnissen geprägt ist. Abhängig davon, ob Prävention als «defizitorientierte Vermeidungsstrategie» oder als «ressourcenorientierte Ermöglichungsstrategie» (Icking & Deinet 2017: 1) verstanden wird, werden für die Praxis der OKJA unterschiedliche Forderungen abgeleitet: einerseits eine komplette Abwendung der OKJA von der Prävention oder andererseits die Forderung, Prävention als eigenständig definierten Begriff zu verankern und damit präventive Potenziale innerhalb der OKJA zu stärken.

Diese unterschiedlichen Positionierungen und damit verbundene Unklarheiten in Bezug auf die präventive Aufgabe der OKJA scheinen sich auch in deren Praxis widerzuspiegeln. Im Jahr

2006 erschien im SuchtMagazin ein Artikel zum Thema OKJA und Prävention, der u. a. festhält: «In der Praxis werden immer wieder Fragen nach Abgrenzung und Verantwortung aufgeworfen. Denn im Alltag bleibt leider oft unklar, mit welchen Methoden und warum denn nun «Prävention» durch die Jugendarbeit stattfinden kann und soll» (Konstantinidis 2006: 15). Trotz dieser nach wie vor ungeklärten Fragen wird Prävention vielfach als selbstverständlicher Teil des Aufgabenportfolios ausgewiesen, z. B. in verschiedenen Einrichtungskonzepten der OKJA wie auch in Fachpublikationen des DOJ: «Die OKJA leistet per se und in ihrem Regelbetrieb Präventionsarbeit» (2022: 4). Auch Gerodetti & Schnurr (2013: 835) stellen fest: «Die OKJA leistet einen wichtigen Beitrag zur Prävention und Gesundheitsförderung.»

Unabhängig von diesen dargestellten Spannungsmomenten und zum Teil widersprüchlichen Positionen stellen sich zahlreiche Fragen zur konkreten Praxis, über die wir sehr wenig wissen: Welche Zugänge und Haltungen werden in der Praxis der OKJA von Fachpersonen vertreten? Welche Praxis der Prävention lässt sich tatsächlich beobachten? Inwiefern greift diese Praxis auf geplante Strategien und Konzeptionen zurück? Und: Welche Angebote entfalten präventive Wirkung? Diese Fragen stellen sich noch einmal spezifisch für die Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA, zu der bislang nur wenige empirische Beobachtungen vorliegen.

Tabak- und Nikotinprävention in der Schule

Während Literaturanalysen und Recherchen zur Evaluation allfälliger Tabak- und Nikotin-Präventionsmassnahmen in der OKJA spärlich ausfallen (vgl. auch Archimi et al. 2017), findet sich demgegenüber eine breite Auswahl an Ergebnissen zu Tabak- und Nikotinprävention für das Setting Schule (z. B. Bühler et al. 2020). Das Setting Schule wird als ein zentraler Ort für Präventionsbemühungen zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen verstanden. Erklärt wird dies in der Fachliteratur mit Verweis auf vorteilhafte Eigenschaften der obligatorischen Schule, die sich für Präventionsmassnahmen besonders anbieten: Gegenüber an-

deren Zugängen haben Bildungseinrichtungen den Vorteil, dass sie potenziell fast alle Kinder und Jugendliche sowie einen Grossteil der jungen Erwachsenen erreichen können. Die hohe Formalisierung und Strukturierung eröffnet zudem die Möglichkeit, dass Massnahmen umfassend und langfristig implementiert werden (Windlin et al. 2017). Die Tabak- und Nikotinprävention im Schulbereich wird im Vergleich zur Prävention im Freizeitbereich intensiv erforscht und kann auf evidenzbasierte Ergebnisse zurückgreifen. In der aktuellsten Expertise zur Suchtprävention der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) beispielsweise untersuchen die Autor:innen, mit welchen Ansätzen wirkungsvolle schulbasierte Präventionsprogramme arbeiten (Bühler et al. 2020). Die Expertise kommt zum Schluss, dass im Setting Bildung universelle Tabakpräventionsprogramme, die sowohl die soziale Kompetenz fördern als auch die soziale Einflussnahme auf das Rauchverhalten thematisieren, nachweisbar präventive Effekte erzielen können. Dabei werden bei der Förderung von sozialer Kompetenz insbesondere das Üben von Problemlösestrategien oder Entscheidungsfähigkeiten (z. B. Vor- und Nachteile abwägen) wie auch das Üben von Selbstkontrolle wie Selbstregulation, Verhaltensregulation, Selbstmanagement als wirkungsvolle Ansätze bewertet. Bei der sozialen Einflussnahme stehen die Korrektur fehlerhafter Wahrnehmungen einer übermässigen Verbreitung und Akzeptanz von Tabak- und Nikotinprävention in der gleichaltrigen Bezugsgruppe, nicht konsumierende Rollenvorbilder, Kampagnen zur Denormalisierung von Konsum (Anpassung der sozialen Norm) sowie Standfestigkeitstraining, das heisst das Üben von Neinsagen zum Angebot eines Tabak- und Nikotinprodukts oder das Üben von Fertigkeiten, um Gruppendruck zu widerstehen im Vordergrund der wirkungsvollen Programme. Die wissenschaftliche Evidenz zeigt damit zwar, dass gewisse Ansätze im Setting der Schule präventive Effekte erzielen, daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass dieses besser für Tabak- und Nikotinprävention geeignet ist als andere Settings; Tabak- und Nikotinprävention in der

Schule ist für bestimmte Alters- und Konsumgruppen und mit bestimmten Methoden wirksam. Die Effekte sind jedoch häufig klein (ebd.).

Tabak- und Nikotinprävention entlang der Prinzipien der OKJA

Die beschriebenen Befunde geben einen Überblick über die Zugänge und Programme der Tabak- und Nikotinprävention. Sie liefern damit für die OKJA wertvolle Hinweise, welche Präventionsprogramme im Setting Schule entwickelt wurden und welche möglicherweise vielversprechend für die OKJA sein könnten. Es stellt sich dabei jedoch einerseits die Herausforderung nach der Übersetzung der schulischen Ansätze in die Praxis der OKJA, da die spezifischen Eigenheiten des Settings Schule wenig beleuchtet werden. Andererseits ergeben sich grundsätzliche Fragen, wie diese Ansätze sich zu den Grund- und Arbeitsprinzipien der OKJA verhalten – ob sie hier überhaupt eine Chance auf Übersetzung haben.

Die Programme für das Setting Schule sind häufig als gezielte Interventionen durch Lehrkräfte oder andere Fachpersonen konzipiert und in den Regelunterricht integriert (z. B. Aufbau in Abstimmung auf Lektionen). Die Schule bzw. die Lehrpersonen und Schulleitungen bestimmen in der Regel, wann und welche Präventions-«Angebote» gemacht werden, während die Partizipationsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen begrenzt sind (Zumbrunn et al. 2016). Windlin et al. (2017) halten fest, dass von Bildungsfachpersonen zwar der Anspruch erhoben werde, die Präventionsprogramme in der Schule interaktiv zu gestalten. Der aktive Miteinbezug der Zielgruppe in die Konzeption der Programme stosse hingegen eher auf Skepsis.

Bei der Übersetzung von Tabak- und Nikotinpräventionsmassnahmen in das Setting Freizeit gibt es dementsprechend zahlreiche Herausforderungen. Dies bestätigt auch eine Untersuchung von Sucht Schweiz (Archimi et al. 2017). Genannt wird hier einerseits der weniger strukturierte Rahmen gewisser Aktivitäten, was die Umsetzung gezielter Interventionen erschweren kann. Anderer-

seits bestehe bei Fachpersonen häufig ein Bedarf nach Wissen und Handlungsansätzen im Umgang mit Jugendlichen, die Tabak und Nikotin in unterschiedlichen Formen und unterschiedliche Produkte konsumieren (ebd.).

Für konkretere Überlegungen zur Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA ist es daher hilfreich, nicht von bereits bestehenden Interventionsansätzen auszugehen, sondern umgekehrt die Grund- und Arbeitsprinzipien der OKJA zu betrachten. Die OKJA gehört zum Feld der professionellen Sozialen Arbeit in der Schweiz und hat einen sozialpolitischen, pädagogischen sowie soziokulturellen Auftrag. Im Rahmen der Beziehungsarbeit werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet und unterstützt. Handlungsleitende Grund- und Arbeitsprinzipien sind Offenheit, Freiwilligkeit, Bildung, Partizipation sowie eine Kultur der zweiten, dritten und vierten Chance (DOJ 2018).

Offenheit bedeutet, dass die Arbeit in der OKJA im Hinblick auf ihre Ziele, methodischen Zugänge und Inhalte nicht durch die Fachpersonen festgelegt wird, sondern in Auseinandersetzung und in Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Tabak- und Nikotinkonsum wird daher im Professionalitätsverständnis der OKJA nicht a priori als zu verhinderndes Verhalten betrachtet. Vielmehr geht es darum, Bildung zu fördern, also die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität zu ermöglichen, zu der der Konsum von Suchtmitteln dazu gehört. Im Rahmen von Beziehungs- und Projektarbeit gestaltet OKJA ein Setting, in dem eine bewusste Auseinandersetzung mit Gefahren und Risiken und die Förderung von Kompetenzen im Umgang mit dem Konsum dieser Suchtmittel stattfinden. Bildung bedeutet daher in diesem Kontext in der Lage zu sein, sich reflektiert ins Verhältnis zu dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit zu setzen und handlungsmächtig zu sein, zu werden oder zu bleiben (ebd.).

Aufgrund des Grundprinzips der Freiwilligkeit und der sich wandelnden Bedürfnislagen gilt es immer wieder gemeinsam mit den jungen Menschen zu klären, was Thema ist, welche Ziele

und Inhalte daraus hervorgehen und wie diese methodisch zu realisieren sind. Das führt zu der Herausforderung, dass die Ausgestaltung der Prävention wesentlich durch die Kinder und Jugendlichen mitgetragen werden müssen, da sie sich ansonsten zurückziehen, wenn sie den Eindruck gewinnen, dass das Angebot für sie nicht interessant ist (ebd.).

Daher gilt neben dem Prinzip der Freiwilligkeit die Partizipation als wesentlich. Die OKJA unterstützt Kinder und Jugendliche darin, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Kinder und Jugendliche sind in der OKJA nicht nur Zielgruppe im Sinne von Empfänger:innen von Angeboten, sondern gestalten und bestimmen diese mit. Vorgefertigte Konzepte oder «top down» organisierte Programme haben nur eine eingeschränkte Einsatzmöglichkeit in der OKJA (Padlina 2018: 23), da sie in Spannung zu deren Professionalitätsverständnis stehen. Diese Einsicht setzt sich auch in der Diskussion zur Tabak- und Nikotinprävention durch, wie Archimi et al. (2017: 4) festhalten: Ein Schlüsselfaktor für erfolgreiche Tabak- und Nikotinprävention im Freizeitbereich sei die frühzeitige und aktive Beteiligung der Jugendlichen an der Entwicklung und Umsetzung von Projekten.

Schliesslich ist das Arbeitsprinzip der zweiten, dritten und vierten Chance zu nennen: Wenn Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene Grenzen überschritten haben, bearbeitet die OKJA dies in einer Art und Weise, bei der es zu keinem Abbruch des Beziehungsverhältnisses kommt. Somit wird in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Verhalten, bei dem diese Grenzen überschritten werden, als Ausgangspunkt von Lern- und Entwicklungsprozessen betrachtet (DOJ 2018).

Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass die in formalisierten Settings entwickelten Ansätze der Tabak- und Nikotinprävention in Spannung zu den Grund- und Arbeitsprinzipien der im Setting Freizeit angesiedelten OKJA stehen. Gleichzeitig bieten sie wichtige Ansatzpunkte für die Diskussion und Weiterentwicklung von Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA.

Für eine Weiterentwicklung der Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA

In den Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bewegen sich die jungen Menschen in einem sozialpädagogischen Setting, das auf dem Prinzip der Offenheit gegenüber deren Interessen, Verhaltensweisen und Problemwahrnehmungen und -deutungen besteht. Dazu gehören auch Problem- oder Tabu-Themen, die kaum mit anderen Erwachsenen besprochen werden, wie z. B. der Konsum von Tabak- und Nikotinprodukten oder auch anderen Suchtmitteln. Darüber hinaus berücksichtigen die Angebote der OKJA die Diversität von Kindern und Jugendlichen, z. B. junge Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Schichten, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und queere Jugendliche. Vor diesem Hintergrund besteht zumindest die Chance, dass die OKJA mit ihrem Fokus auf Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit Kinder und Jugendliche erreicht, die bislang durch andere Präventionsangebote nicht angesprochen wurden und somit eine Ergänzung u. a. zum Setting der Schule bietet.

Aufgrund von ersten Rückmeldungen aus der Praxis gehen die Autor:innen dieses Artikels davon aus, dass sich in der OKJA unterschiedliche Ansätze in Form von gezielten partizipativen Projekten, Beziehungsarbeit bis hin zu informellen Ansätzen und Zugängen, wie z. B. Tür-und-Angel-Gespräche auf Augenhöhe entwickelt haben, die in der Professionalität der OKJA begründet sind und in der Tabak- und Nikotinprävention bislang wenig Berücksichtigung gefunden haben. Bis anhin fehlt eine systematische Dokumentation bzw. Analyse und Weiterentwicklung der Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA. Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage geht das aktuell laufende Forschungsprojekt TANOKJA (vgl. Box) der Frage nach, was die Fachpersonen der OKJA im Bereich der Tabak- und Nikotinprävention genau tun und wie sie es tun. Basierend auf der bewährten Praxis werden im Rahmen des Forschungsprojekts unter Einbezug

von Fachpersonen, Jugendlichen und Expert:innen aus der OKJA sowie neuester Erkenntnisse der Tabak- und Nikotinprävention Best-Practice-Ideen für die praktische Umsetzung der Präventionsarbeit in der OKJA entwickelt.

TANOKJA – Tabak- und Nikotinprävention in der OKJA

Inhalt und Ziele

Im Rahmen des Forschungsprojekts TANOKJA erfolgt mittels einer Umfrage bei den OKJA-Fachstellen erstmalig eine nationale Bestandsaufnahme zur aktuellen Praxis der Tabak- und Nikotinprävention. Auf dieser Basis werden Konzepte guter Praxis zu Best-Practice-Konzepten weiterentwickelt.

Projektumsetzung

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) & Institut für Soziale Arbeit und Räume, OST – Ostschweizer Fachhochschule

Förderpartner:innen

Tabakpräventionsfonds TPF, Kinder- und Jugendprogramm Free. Fair. Future & Beisheim Stiftung

Kontakt

Lea Hofmann, Kinder und Jugendförderung DOJ: lea.hofmann@doj.ch
Link zum Projekt:
www.doj.ch/aktivitaeten/projekte/

Literatur

- Archimi, A./Schneider, E./Homburg, C./Stauffer Babel, R./Kuendig, H. (2017): Tabakprävention bei Kindern und Jugendlichen im Freizeitbereich. Analyse der internationalen Literatur und Einschätzungen von Fachpersonen des Freizeitbereichs in der Schweiz. Forschungsbericht Nr. 84. Lausanne: SuchtSchweiz.
- BAG – Bundesamt für Gesundheit (2023): Zahlen & Fakten: Tabak. <https://t1p.de/yvafk>, Zugriff 27.10.2023.
- Batsleer, J./Thomas, N.P./Pohl, A. (2020): Who knows? Youth work and the mise-en-scene: Reframing pedagogies of youth participation. *Pedagogy, Culture & Society* 28(2): 205-221. doi:10.1080/14681366.2019.1627484
- Bühler, A./Thrul, J./Gomes de Matos, E. (2020): Expertise zur Suchtprävention 2020. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Cloos, P./Köngeter, S./Müller, B./Thole, W. (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- DOJ – Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2018): Grundlagen für Entscheidungsträger:innen und Fachpersonen. Bern: DOJ.

- DOJ – Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2022): Jugend und Rausch: Praxishilfe zur Förderung der Konsumkompetenz in der OKJA. Bern: DOJ.
- Deinet, U. (1992): Das Konzept «Aneignung» im Jugendhaus. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Deinet, U./Sturzenhecker, B./Von Schwänenflügel, L./Schwerthelm, M. (2021): Alltag von Fachkräften in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. S. 45–77 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker/L. von Schwänenflügel/M. Schwerthelm (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Delgrande Jordan, M./Balsiger, N./Schmidhauser, V. (2023): La consommation de substances psychoactives des 11 à 15 ans en Suisse – situation en 2022 et évolution dans le temps – résultats de l'étude Health Behaviour in School-aged Children (HBSC). Rapport de recherche No 149. Lausanne: Addiction Suisse.
- Gerodetti, J./Schnurr, S. (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. S. 827–840 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Hart, P. (2016): Young people negotiating and maintaining boundaries in youth work relationships: Findings from an ethnographic study of youth clubs. *Journal of Youth Studies* 19(7): 869–884. doi:10.1080/13676261.2015.1112881
- Huber, S./Rieker, P. (Hrsg.) (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde. Weinheim: Beltz.
- Icking, M./Deinet, U. (2017): Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention: Möglichkeiten und Grenzen. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.
- Icking, M./Sturzenhecker, B. (2021): Prävention und Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Diskussion. S. 827–839 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker/L. von Schwänenflügel/M. Schwerthelm (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Konstantinidis, E. (2006): Offene Jugendarbeit und Prävention – immer noch oder schon wieder ein Thema? *SuchtMagazin* 32(3): 14–17.
- Lindner, W. (2013): Prävention und andere «Irrwege» der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. S. 359–371 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Padlina, O. (2018): Gute Prävention im strukturierten Setting. Erkenntnisse aus den Gesprächen mit Fachorganisationen, Lehrpersonen, Jugendarbeitenden und Jugendlichen. Zürich: Schweizerische Gesundheitsstiftung RADIX.
- Sturzenhecker, B. (2000): Prävention ist keine Jugendarbeit. Thesen zu Risiken und Nebenwirkungen der Präventionsorientierung. *Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit* 25(1): 14–21.
- Windlin, B./Schneider, E./Marmet, S./Delgrande Jordan, M. (2017): Grundlagen der Tabakprävention für Kinder und Jugendliche im Setting Bildung. Analyse der internationalen Literatur und Einschätzungen von im Setting tätigen Akteurinnen und Akteuren in der Schweiz. Forschungsbericht Nr. 85. Lausanne: Sucht Schweiz.
- Wohlgemuth, K. (2009): Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Annäherung an eine Zauberformel. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Zumbrunn, A./Solèr, M./Kunz, D. (2016): Bericht Umsetzung Gesundheitsförderung und Prävention in Schulen. Olten: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit.

Endnote

- ¹ Vgl. dazu das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen: <https://t1p.de/4vl93>, Zugriff 06.11.2023.

